

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 155 (1977)

Artikel: Der Zeit voraus : dem Staat voraus
Autor: Staehelin, Walter
Kapitel: Bahnbrecher für Sport
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bahnbrecher für Sport

Turnen

Die Jugend und das reifere Alter zugleich berührt der Antheil, welchen die Gesellschaft zur Beförderung der Leibesübungen oder sogenannten Turnübungen nimmt, in der Überzeugung daß Kraft des Geistes und körperliche Kraft und Gewandtheit mehr als manche glauben, mit einander in sehr genauer Verbindung stehen.

Vorsteher Deputat Sarasin
in seiner 1827 gehaltenen Festrede zur Feier
des 50jährigen Bestehens der GGG

Trotz dem Widerstand reaktionärer Kreise setzte sich die GGG als erste Institution Basels seit dem Jahre 1826 entschlossen für die körperliche Ausbildung der männlichen Jugend ein. Sie bildete deshalb eine «Kommission zu Veranstaltung körperlicher Übungen», die auf einem Platze im Klingental erstmals Turnunterricht an Knaben erteilte. Anfänglich nahmen daran nur 63 teil, doch verdoppelte und verdreifachte sich diese Zahl schon in den folgenden Jahren.

Es fiel damals nicht leicht, die ängstlichen Eltern vom Nutzen und von der Schicklichkeit körperlicher Übungen zu überzeugen. Kandidat Kürsteiner, späterer Konrektor und Vorsteher der GGG im Jahre 1831, unterzog sich als Präsident der erwähnten Kommission mit vorbildlichem Eifer dieser schwierigen und heikeln Aufgabe. Er schrieb hierüber im Jahre 1828:

Zu den höchsten irdischen Gütern werden mit Recht ein verständiger Geist und ein gesunder, kräftiger Körper gerechnet. Beide nach ihren Anlagen selbständig heranzubilden, ist die Aufgabe der Erziehung. Gemeiniglich bezwecken aber die öffentlichen Schulanstalten, nach ihren Einrichtungen, nur die Ausbildung des Geistes; die Kräfte des Körpers werden weder angebaut noch geübt, und man scheint gänzlich zu übersehen, daß die Einwirkung des einen auf den andern überaus groß ist, und daß der Geist verwelkt, wenn der Körper vergessen, hingegen durch Thätigkeit und Bewegung des letzteren besonders belebt wird. Bei dem Bestreben unserer Zeit, die Knaben in möglichst vielen Fächern unterrichten zu lassen, müssen diese täglich oft sieben bis neun und sogar noch mehr Stunden, theils in den öffentlichen Schulen, theils in Privatstunden, theils bei der Vorbereitung auf den Unterricht sitzend zubringen, was natürlich nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf ihre physische Entwicklung geschehen kann; und die wenige freie Zeit, die denselben noch übrig bleibt, wird von ihnen, da sie dann mehrentheils ohne die nöthige Aufsicht sind, ent-

weder zwecklos und müßig, oder oft mit solchen Spielen zugebracht, die ihrer Gesundheit gefährlich und schädlich werden können; oder sie treiben noch Schlimmeres.

Schon ein Jahr später stellte indessen Kürsteiner mit Befriedigung fest: Wenn gleich noch einzelne Stimmen sich tadelnd gegen die von Ihnen, aus wahrhaft gemeinnützigen und edeln Absichten, beförderten körperlichen Übungen erheben; wenn schon große Ängstlichkeit und Einseitigkeit auf der einen, und Sorglosigkeit auf der andern Seite der allgemeinen Einführung derselben noch zu widerstreben suchen: so scheint doch die öffentliche Meinung bald für sie gewonnen zu sein und sich immer mehr für ihre Nothwendigkeit auszusprechen, indem auch im verflossenen Jahre Theilnahme und Eifer für dieselben in wachsendem Verhältnisse sich äußerten. Und so sind wir denn zu den Hoffnungen berechtigt, daß der Sinn für körperliche Erziehung in unserer Vaterstadt immer tiefere Wurzeln schlagen, und die Anregung, die Sie dazu gegeben haben, reiche Früchte in einer kräftigen, an Leib und Seele gesunden Jugend bringen werde.

Wiederum ein Jahr später konnte das Turnen in einem Saalbau auch auf die Wintermonate ausgedehnt werden. Gleichzeitig forderte die Gesellschaft die Einführung des Turnunterrichtes für Mädchen. Es heißt im Bericht 1830:

Wir freuen uns, daß die Kommission nun auch dafür gesorgt hat, daß diese Übungen während der Wintermonate fort gesetzt werden können; denn nach dem Zeugnisse kundiger Ärzte sind sie gerade in dieser Jahreszeit, in der bei längerem Schläfe die Bewegung im Freien sich oft gehemmt findet, am unentbehrlichsten zur Erhaltung der Gesundheit. Wir erlauben uns endlich den Wunsch auszusprechen, daß auch die körperliche Ausbildung der weiblichen Jugend, deren dringende Nothwendigkeit jüngst von erfahrener Hand und auf beherzigenswerthe Art in einem Baslerischen Blatte dargestellt worden ist, nicht länger außer Acht gelassen werden möchte.

Zum Turnunterricht gesellte sich gleich der militärische Vorunterricht. Darüber gibt folgender Bericht aus dem Jahre 1829 Auskunft:

Die militärischen Übungen suchte der Lehrer mehr auf den Felddienst auszudehnen, als auf den steifern Liniendienst. Statt des eintönigen geschlossenen Marschirens in Reih und Glied, das die beweglichen Knaben ohnehin wenig anspricht, übte er sie in mehreren Jägermanövern, wodurch er ihnen manche Gelegenheit verschaffte, ihre körperlichen und geistigen Kräfte anzustrengen. Auch ließ er sie zu verschiedenen Malen schießen. Ein gefährliches Vergnügen für die unvorsichtige, leichtsinnige

Jugend! denkt vielleicht Mancher. Allein nach unserer auf Erfahrungen gegründeten Überzeugung halten wir es für besser, junge Leute dadurch, daß sie unter sorgfältiger Aufsicht mit den Waffen vernünftig umgehen lernen, vor der Gefahr zu verwahren, als durch Versagung jedes Gebrauchs des Schießgewehrs entweder den Keim einer lächerlichen Furchtsamkeit in ihnen zu pflanzen oder sie zu veranlassen, im Verborgenen und ohne Aufsicht mit denselben ein dann wirklich sehr gefährliches Spiel zu beginnen, das durch seine Folgen schon Vielen bittere Schmerzen verursacht hat. Wiederum ein Jahr später:

Neben dem diätetischen Zwecke, der Beförderung eines gesunden Wachstums, beabsichtigte der Unterricht, den Körper in der Kraft des Feststehens in aufrechter Stellung, in der der Füße im Gehen, Laufen und Springen, in der Kraft der Arme im Heben und Strecken, und der Totalbeweglichkeit des Körpers mit allen Gliedern zusammen zu stärken, das Auge zu schärfen, vor Schwindel zu bewahren und den vorsichtigen, vernünftigen Gebrauch der Waffen zu lehren.

Und weiter im Jahre 1834:

Es ist aber auch während der letztverflossenen Zeit Manches in der Anstalt erneuert, ja dieselbe in ihren Geräthschaften beinahe ganz hergestellt worden. Ihrer Güte verdankt sie es, daß statt des alten, seiner Morschheit wegen Gefahr drohenden, ein neues Klettergerüste sammt Zubehör, eine neue Leiter, ein neues hölzernes Roß aufgerichtet, und mehrere dieser Geräthschaften gegen Sonne und Regen durch Dächer geschützt und gemalt, daß neue Taue angeschafft und zum Behufe der militärischen Übungen verschiedene Gegenstände, eine Trommel, Säbel, etc. gekauft worden sind.

Es ist hauptsächlich der Initiative der GGG und des im Jahre 1819 gegründeten Bürgerturnvereins zu verdanken, wenn sich die Turnbewegung in Basel schneller durchsetzen konnte als in andern Schweizer Städten. 1844 berief die Gesellschaft gemeinsam mit der Inspektion des Gymnasiums den ersten Turnlehrer für eine staatliche Schule nach Basel. Bald darauf ging der Turnbetrieb ganz an den Staat über. 1855 konnte der Vorsteher der GGG, Dr. Th. Meyer-Merian, feststellen:

So steht das Turnwesen wohl auf dem Punkte einer solchen Ablösung vor uns: es hat eine Geltung erlangt, welche ihm den Privatschutz entbehrlich macht, indem man es als vollberechtigt den Staatseinrichtungen einverleibte.

Trotzdem setzte sich die GGG weiterhin für die Förderung des Turnwesens in unserer Stadt ein. Sie subventionierte Turnvereine, richtete den Turnplatz unterhalb des Viaduktes ein und steuerte zum Bau der Turnhalle an der

Theaterstraße im Jahre 1874 15 000 Franken bei. Weitere 18 000 Franken wurden für diesen Bau dem von der GGG und den Turnvereinen gemeinsam gegründeten Fonds entnommen, während der Staat 60 000 Franken zulegte. Schon 1869 beschäftigte sich übrigens die GGG mit diesem Turnhallebau. Wir lesen darüber in den «Basler Nachrichten» vom 22. Januar 1869:

In welcher Art und Weise auch die Gemeinnützige Gesellschaft sich an dem Turnhallebau betheiligen werde, soll nun ihr Vorstand begutachten; daß sie es in gehörigem Maße thun wird, sind wir fest überzeugt, sie kann auch nicht anders, denn unter ihrer Pflege ist das seit den 20er Jahren in Basel eingeführte Turnwesen erstarkt und nun muß man demselben auch eine geräumige und dem Rufe Basels als erster Turnerstadt der Schweiz würdige Stätte bereiten.

An der Finanzierung des Baues der Klingental-Turnhalle im Jahre 1889 beteiligte sich die GGG mit einem Beitrag von 3000 Franken.

Wir erwähnen hier die ergötzliche Ansprache an der Säkularfeier von 1877, die Landammann Dr. Augustin Keller von Aarau gehalten hatte:

Ich wollte es überwinden, aber nachdem ich die Turnspiele gesehen, die vor unsern Augen ausgeführt wurden, kann ich es nicht verwinden. Ich habe auf einer italienischen Reise in Mailand zuletzt, dann in Genua und Neapel, und endlich in der heiligen Stadt Rom Ballette gesehen, aber diese Beispiele sind nichts gegen unsere Turnspiele. Das ist unfruchtbares Zeug. Das bringt kein Brot ins Haus, sagt der Schweizer, aber Turnspiele, wie sie diesen Abend angesichts der vaterländischen Alpen aufgeführt worden, das bringt Brot ins Haus, das nützt dem Vaterland etwas. Wir sahen die Marschübungen, ordinäre Märsche und Contremärsche, in Takt und Harmonie aufgeführt. Wir haben gesehen bei den Stabübungen, wie sie auslagen links und rechts, rückwärts und vorwärts, und nach allen Seiten zugleich, wenn das Vaterland auf allen Grenzen angegriffen werden sollte. Es haben mich diese Stabübungen recht eigentlich gehoben, darstellend im kleinen Bild was die Taktik in den Tagen der Gefahr zum Schutz des Vaterlandes leisten soll. Diese Kraftanstrengungen und vortrefflichen, der Ästhetik zugleich so sehr entsprechenden Übungen am Reck, wen haben sie nicht erbaut? Wen von uns hat es nicht erhoben, wenn wir sahen wie in dieser Richtung unsere Jugend erzogen wird zum Dienst der Vertheidigung des Landes?

Schwimmen

Die Kommission zur Veranstaltung körperlicher Übungen befaßte sich schon 1826, also im ersten Jahre ihres Bestehens, mit der Errichtung einer Schwimm- und Badeanstalt im Rhein. Hierbei stieß sie aber noch mehr als



Rheinufer mit Männer-Pfalzbadhysli, Ende 19. Jahrhundert

bei der Einführung des Jugendturnens auf die Vorurteile gerade jener Kreise, die sich sonst so sehr an den klassischen Idealen zu berauschen pflegten. Diesen Leuten gab Criminalgerichtspräsident Bernoulli als Vorsteher des Jahres 1830 folgendes zu bedenken:

Wenn namentlich von einem früheren Menschengeschlechte oft mit Übertreibung gerühmt wird, es sey unter anderm auch körperlich mit Römerkraft ausgerüstet gewesen, so erblicken wir fast überall, wo sich irgend Überreste der angestammten Römerwerke befinden, die Trümmer eines

mit mehr oder minderm Aufwande gebauten und überall als Theil der körperlichen Bedürfnisse unentbehrlich geachteten Bades.

Nach «moralischen» Widerständen mußten auch technische Schwierigkeiten überwunden und zuletzt noch die Bewilligung der Regierung abgewartet werden, bis endlich im Jahre 1831 mit dem Bau der Männerbadanstalt unterhalb der Pfalz begonnen werden konnte.

Welche technischen Probleme es da vorgängig zu diskutieren gab und welche Pläne sich gegenüberstanden, erfahren wir aus einem Bericht von 1829:

Gutachten der Komittirten zur Berathung über Errichtung einer Schwimm- und Badeanstalt: Sechs verschiedene von einander abweichende Pläne waren übergeben worden; es schienen Ihnen jedoch alle diese Pläne den beabsichtigten Zweck nicht eigentlich zu erreichen, besonders hatte ein, übrigens sehr gebilligter, auf Pontons berechneter Plan zu klein geschienen und war auch die Idee einer größeren Anstalt, mittels eines Floßes besprochen worden. Es war ein Floß vorgeschlagen, dessen Inneres einen Raum zum Baden darböte. Die Mehrzahl unserer Mitglieder glaubte jedoch bald an dieser Idee aussetzen zu müssen, daß doch noch immer nicht zu versichert sey, daß ein solcher Floß nicht bei großem Wasserstande Gefahr laufe, von den Tauen und Ankern, die ihn festhalten sollten, losgerissen zu werden. Diese Bedenklichkeiten gegen das Losreißen glaubten wir umso mehr berücksichtigen zu müssen, da in Hinsicht des Aufstellungsortes, wir voraussahen, auf einem Platze im Rheine oberhalb der Rheinbrücke fallen würde, und daß demnach auch nur die entfernte Möglichkeit einer Losreißung bei großem Wasserstande, aus Furcht vor Schaden an der Brücke, bei den Behörden wahrscheinlich Ursache geworden seyn dürfte, die ganze Sache als gefährlich ansehen zu machen. Wir kamen auf die Idee, das Lokal zu einer Bade- und Schwimmanstalt, anstatt durch die bisher vorgeschlagenen Mittel, lieber durch Einpfählung im Rhein berechnet, wo sich unterhalb der Pfalz ein bedeutendes sogenanntes Widerwasser bildet.

Hochwasser verursachte dann trotzdem verschiedene Male größere Schäden an der Anstalt. Sie wurde 1876 dermaßen mitgenommen, daß man sie gänzlich neu erstellen mußte. Dies erforderte stets weitere Darlehen der GGG.

Eislaufen

Auch mit dem Eislaufen befaßte sich die rührige «Kommission zu Veranstaltung körperlicher Übungen» bereits in ihrem Entstehungsjahre 1826. Sie erwirkte vom «Löbl. Stadtrath», daß die Klaramatte zu diesem Zwecke

hergerichtet werden durfte. Die Herrlichkeit dauerte indessen bloß vier Winter, denn im damaligen Basel konnte es ein in der Nähe wohnender Spießer noch durchsetzen, daß die Behörden diesen «Rummel» abbliesen. 1858 setzte jedoch die GGG eine besondere «Kommission zur Schlittschuhbahn» ein, die bis 1941 getreu ihres Amtes waltete. Schon im ersten Berichtsjahr wartete sie mit einer Sensation auf, nämlich mit einem Damenschlitten, was damals großes Aufsehen erregte.

Die Kommission stellte in der Folge abwechselungsweise die Klaramatte, den Schützenmattweiher und den «alten Rhein» beim Klybeck zum Eis-

Schlittschuhlaufende Jugend auf dem «Schellenmätteli», Schanzenstraße/Spitalstraße, um 1910



laufen kostenlos zur Verfügung. In der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts beanspruchte aber die wachsende Stadt diese Flächen zu anderweitiger Verwendung. Im Jahresbericht der GGG von 1878 lesen wir den wehmütigen Kommentar hierzu:

Die Poesie ist eingefroren und der gewerbliche Bedarf reißt die stehenden Gewässer auf, über welche unsere pelzverbräunte Damen- und Herrenwelt in raschem Fluge dahin gleiten sollte. Der alte Rhein ist versandet und die Birsigstauung stößt auf Hindernisse.

Darum mußte die Kommission ihre Bahnen nach dem Schloßweiher in Bottmingen und der Allschwilermatte verlegen. Später hören wir noch von den folgenden Eisbahnen: beim Albanteich, beim Eglisee, an der Neuweilerstraße, bei der Bottmingermühle (mit zehn bis zwanzig Rappen Eintrittsgebühr), an der Birsigstraße, an der Schanzenstraße (Schellenmätteli), in der jetzigen Rosentalanlage, vor der Gasanstalt, im Margarethenpark und im Schützenmattpark. Letztere bildete vor dem ersten Weltkrieg von 1914/1918 eine besondere Attraktion, weil sie abends elektrisch beleuchtet war.

Die Kommission zur Schlittschuhbahn erstellte 1904 auch eine Schlittelbahn am Margarethenhügel, die aber nach zehn Jahren einging.

Wandern

Als die GGG 1963 beschloß, den Verein für Jugendherbergen in Basel in ihren Schoß aufzunehmen und ihn zu unterstützen, war im Bericht von 1965 zu lesen:

Gerne hilft unsere Gesellschaft bei der schönen Aufgabe mit, die sich der Verein zur Pflege fröhlicher Wanderlust und schlichten Sinnes bei unserer Stadtjugend gestellt hat.

Es ist denn auch in erster Linie der GGG zu verdanken, daß sie sich schon in ihrer frühesten Zeit mit dem Jugendwandern beschäftigte, und daß es ihr in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts endlich gelang, viel zur Förderung der Wanderlust und des Verständnisses für die Schönheit unserer Umgebung in breiten Volksschichten beizutragen.

Man darf wohl sagen, daß die GGG das Jugendwandern in Basel eingeführt hat, obgleich sie dabei im ersten Versuchsjahr keine guten Erfahrungen gemacht hat, weil sie der Zeit wieder einmal beträchtlich vauseilte. Wir lesen dies in einem Kommissionsbericht aus dem Jahre 1827:

Es wurde beschlossen, die Knaben öfter an Sonntagen kleine Fußreisen in Begleitung der beiden Aufseher machen zu lassen, um sie nicht allein mit den unserer Stadt zunächst gelegenen Gegenden bekannt zu machen, sondern um sie auf diese Weise auch für größere Fußreisen vorzubereiten

und sie nach und nach mit den für dieselben nöthigen Mitteln bekannt zu machen. Diese Art der Übung fand aber nur ein einzigmal statt, da bei der ersten, trotzdem, daß außer den beiden Aufsehern ein Mitglied der Kommission anwesend war, einige ungehorsame Knaben sich gegen die gegebene Weise von der Gesellschaft entfernten. Die Kommission glaubte mit Recht, jede Art Übung vermeiden zu müssen, bei der es nicht ganz in ihrer Gewalt stehe, möglichen Schaden verhüten zu können.

Zur Förderung der Wanderlust lag der GGG die Verschönerung der Umgebung Basels schon vor über hundert Jahren besonders am Herzen. Sie bildete aus diesem Grunde im Jahre 1874 eine «Kommission zur Verschönerung der Umgebungen Basels», worüber wir in ihrem damaligen Jahresbericht lesen:

Wir sind auf vielen Seiten von schattenlosen Landstraßen umgeben, herrliche Aussichtspunkte sind schwer zugänglich oder durch Wald verwachsen, und es haben die zahlreichen Mitglieder dieser Commission, welche diesem Gegenstande ein reges Interesse entgegenbrachten, Arbeit genug vor sich.

Über diese Arbeiten orientiert der 1. Kommissionsbericht von 1875:

Sie haben die Güte unserm Begehren theilweise zu entsprechen, indem Sie uns 1000 Fr. bewilligten, mittels welcher Summe eine Anzahl Bänke und Wegweiser auf dem Wege nach der Chrischona und dem Grenzachhornweg, sowie nach dem Bruderholz, resp. der Batterie erstellt wurden; die größte Arbeit in letzterer Hinsicht besteht aus einer Anlage oberhalb der Lehmgrube, wodurch ein schöner Aussichtspunkt gewonnen wurde. Um unsere angefangenen Arbeiten, namentlich im Innern der Batterie vervollständigen zu können, sehen wir uns veranlaßt, mit der Bitte an Sie zu gelangen, uns für das Jahr 1876 einen Beitrag von 1600 Fr. zu gestatten. Wir hoffen, daß nach Beendigung unserer projectirten Arbeiten auf der Chrischona und dem Bruderholz bei dem Publikum einiges Interesse für unsere Gesellschaft sich regen werde.

Seither hatte diese Kommission Hunderte von kleinen und kleinsten Arbeiten verrichtet, die aber zusammengenommen ein stättliches, schön abgerundetes Bild ergeben. Sie hat durch Anlegen von Wegen, durch Anbringen von Wegweisern und Erstellen von Ruhebänken herrliche Winkel und prächtige Aussichtspunkte in der Nähe Basels zugänglich gemacht oder einladend gestaltet. Ihre Arbeit hat freilich nicht immer nur Anerkennung gefunden. Sehr oft sind Wegweiser und Bänke mutwillig zerstört worden, doch ließ sich die Kommission nie davon abbringen, das Zerstörte wieder in Ordnung zu stellen.

Offenbar gab es auch schon im letzten Jahrhundert verwöhnte Leute, die

für die schlichten Schönheiten unserer Umgebung wenig Sinn aufbrachten. Prof. Dr. Burckhardt-Finsler sagte 1895 als Vorsteher der GGG:

Nur ein ästhetisch ungebildetes oder ein durch den ungewohnten Anblick gewaltiger alpiner Landschaftsbilder protzig gewordenes Auge wird die Reize von Basels Umgebung verkennen. Daher ist es pietätvolle Pflicht gegenüber unserm heimatlichen Fleck Erde, dessen Schönheiten einem möglichst großen Theile unserer Bevölkerung nahe zu legen und zugänglich zu machen.

Von den vielen Verdiensten der Kommission zur Verschönerung der Umgebung Basels seien bloß zwei hervorgehoben: sie machte 1882 dem Wanderer den Wartenberg zugänglich und begann 1891 mit der Erschließung des damals noch ziemlich unbekannten und heute so gerne begangenen Kaltbrunnentales. Darüber lesen wir in einem Kommissionsbericht des gleichen Jahres:

Einem vielfach geäußerten Wunsche Rechnung tragend, haben wir uns letztes Jahr die Erstellung eines gangbaren Weges durch das im Quellengebiet der Basler Wasserversorgung bei Grellingen gelegene, hübsche, stellenweise romantische Kaltbrunnthal zur Aufgabe gestellt. Die Arbeiten, welche zur Ausführung kamen, bestehen in der Ausbesserung, stellenweise Neuanlage und in der Sicherung des Weges vor Zerstörung und Überschwemmung. Das Thal ist nun vom sogenannten Kessiloch, bei der Birs, bis unterhalb Rodris auf eine Länge von ca. 3,5 Kilometern ziemlich gut passierbar. Um es den Spaziergängern zu ermöglichen, trockenen Fußes und ohne besondere Schwierigkeiten bis nach Rodris zu gelangen, bedarf es aber noch wesentlicher Verbesserungen.

Immer wieder hat das Wasser das begonnene Werk zerstört, was aber die Kommission nicht hinderte, stets von neuem zu beginnen, bis das Ziel endlich erreicht war. Wer heute an einem schönen Sommertag das Kaltbrunnental aufsucht, der mag angesichts der zahlreichen Wanderer an diesem Beispiel ermessen, wie vielen Leuten die GGG durch ihre stille Arbeit schon Freude bereitet hat und wie wenig Leute es wissen, wem sie diese Freude zu verdanken haben!

Gegen die Wohnmisere

Vorsteher Wilhelm Schmidlin meinte in seinem Schlußvortrag 1847:
In einer schlechten Wohnung kann sich der häusliche Sinn nicht entwickeln, ohne diesen giebt es kaum eine reinliche, geordnete und sparsame